

Kunst-Detektiv**MIT LUPE UND WURZELBÜRSTE
AUF REMBRANDTS SPUREN****Deutscher Wissenschaftler Dr. Peter datiert Milliarden-Schätze der Kunst
mittels Holzringforschung – Prominentester Kunde: Die Queen****Sind auch die letzten Experten ratlos, schaut die Kunstwelt nur auf einen
Mann: auf Dr. Peter Klein, 51. Der deutsche Wissenschaftler datiert mittels
Holzringforschung unschätzbare Kunstwerke auf allen Kontinenten – von
Rembrandt bis Rubens, von Grünewald bis Raffael. Kleins imponierende Bilanz
bis heute: Meisterstücke im Gesamtwert von mehr als einer Milliarde Mark.
Sein profanes Werkzeug: eine Wurzelbürste, eine Rasierklinge und eine
Meßlupe. Das gefällt sogar der Queen.**

Maryan Ainsworth, Direktorin des New Yorker Metropolitan Museum Of Art, war untröstlich: 72 Jahre lang gehörte Rogier van der Weydens Meisterwerk „Der Auferstandene erscheint seiner Mutter“ (1445) zu den bestgehüteten Schätzen ihres Museums. Dann kam Peter Klein – und entlarvte die millionen- schwere Wandaktie des flämischen Genies als Kopie. „Für uns war das ein Schock“, gesteht die Direktorin.

Das weltberühmte Tafelgemälde, so Kleins dendrochronologische Untersuchung, konnte erst 1485, etwa zwanzig Jahre nach van der Weydens Ableben (1464), von einem unbekanntem Meister gemalt worden sein. Klein: „Noch nach dem Tode van Weydens piffen fleißig die Vögel auf dem Baum, aus dem die Holzplatte dieser Kopie stammt.“ Der echte van der Weyden war jahrelang als Kopie gehandelt worden – in der Gemäldegalerie Berlin-Dahlem.

Wenn Infrarot-Experten und Kunsthistoriker im Pariser Louvre, in der Londoner Nationalgalerie, im Amsterdamer Reichsmuseum, in der Eremitage Petersburg, im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, in der Karlsruher Kunsthalle oder anderswo im Dunkeln tappen und selbst Pigmentanalysen scheitern, kommt Klein. Von manchem Meisterwerk hat sich Mann mit der Wurzelbürste, der Rasierklinge und der Meßlupe bis heute im wahrsten Sinne des Worte eine Scheibe abschneiden können – u.a von mehr als 400 Rembrandts, 40 Raffaels, 140 Cranachs, zahllosen van Eycks und Breughels und fast allen Werken von Tilman Riemenschneider, Matthias Grünewald, Albrecht Dürer oder Stefan Lochner.

Tausende von Kunstwerken in mehr als hundert Museen weltweit haben Klein und seine Kollegen vom Institut für Holzbiologie der Uni Hamburg bis heute untersucht. Und manche Kostbarkeit entpuppte sich als Fälschung – u.a. Cranachs berühmtes Luther-Porträt in Berlin-Dahlem, Rembrandts „Mädchen mit Hund“ in der Hamburger Kunsthalle sowie „mehrere Porträts“ von Peter Paul Rubens: „Wir besitzen das größte Archiv der Welt. Da ist die Streichung aus dem Oeuvre eines Meisters etwas ganz Normales“, meint der Wahl-Hamburger aus dem saarländischen St. Wendel.

Auch Hieronymus Boschs „Anbetung der drei Könige“ war das Plagiat eines unbekanntenen Meisters. Den Besitzer des Gemäldes will Klein nicht preisgeben. Diskretion ist alles. Bloß keinen Ärger mit der erlesenen Klientel, mit den Thyssens, den Ludwigs, oder derer von Windsor. „Diese feinen Leute“, weiß Klein, „wollen keine Öffentlichkeit.“

Wenn Klein dem Ruf der Queen folgt, herrscht auf Windsor Castle Alarmstufe eins: „An allen Ein- und Ausgängen ziehen die Wächter auf.“ Die Gemäldesammlung der englischen Königin zeigte bislang keine Schönheitsfehler. Weder Holbeins Porträts des Weiberschlächters Heinrich VIII. (1491 bis 1547) noch die Brustbilder seiner reihenweise hingerichteten Ehefrauen sind Kopien. Auch die Rembrandts ihrer Majestät (Schätzwert pro Gemälde: 20 Millionen Mark) hielten Kleins Untersuchung stand: „Die waren alle echt.“

Die Kostbarkeiten stehen während der Untersuchung vor Ort unter strenger Bewachung: „Alle Hallen werden streng bewacht. Die Polizei wird direkt an das Alarm- und Sicherheitssystem angeschlossen oder vorsorglich informiert.“ Erst dann darf der Gemälde-Detektiv seine Arbeit beginnen. Mit einer Wurzelbürste befreit er Stirn- oder Unterseite der Gemälde vom Staub der Jahrhunderte. Bruchteile eines Millimeters schneidet Klein von der Holzkante ab. Nur soviel, bis eine klare Querschnittsfläche sichtbar wird und die Jahresringe mit der Meßlupe ablesbar sind. Die Computeranalyse erledigt der Forscher in seinem Hamburger Institut.

Nicht nur Kustoden, auch Kunstsammler, die nach Auktionen von Zweifeln geplagt werden, schätzen mittlerweile Kleins Spürsinn. Für „ein bis zweitausend Mark plus Reisekosten“ (Stundenlohn: 150 Mark brutto) spielt er durchaus schon mal Schicksal: „Sie können sich vorstellen, wie einer reagiert, wenn er erfährt, daß meine Gage den Wert seines Bildes übersteigt.“ Die desolate Wirtschaftslage macht's möglich: „Bei mir melden sich immer häufiger englische Adlige und auch zunehmend Menschen aus den neuen Bundesländern. Die entrümpeln ihre Böden

und kommen mit allen möglichen Sachen zu mir.“ Mit Gemälden, Plastiken, aber auch mit alten Geigen oder Celli: „Eine Stradivari war nie dabei.“

Das Gros der Klientel kann ruhig schlafen. Nürnberg freut sich über ein echtes Luther-Porträt von Lucas Cranach (1533, Germanisches Nationalmuseum), Karlsruhe über Cranachs authentischen „Melanchthon“ (1532, Kunsthalle). Die „Madonna im Rosenhag“ (Wallraf-Richartz-Museum, Köln) hat tatsächlich der berühmte Gotik-Maler Stefan Lochner gespinnelt. Und der Städel in Frankfurt darf zu Recht stolz sein auf seinen „Heiligen Laurentius“ von Matthias Grünewald und seinen „Ecce Homo“ von Hieronymus Bosch.

Auch der Norden kann aufatmen: Sowohl Cranachs „Apollo und Diana“ (1428) in Berlin-Dahlem als auch Rembrandts „Simeon im Tempel“ (ab 1616) in der Kunsthalle Hamburg sind Originale. „Sie wurden von den Meistern eigenhändig signiert“, versichert Klein. Das ist nicht immer der Fall: „Viele Werke sind weder durch zeitgenössische Quellen gesichert noch signiert. Die meisten Maler hatten den Status von Handwerkern. Sie arbeiteten in Zünften oder Werkstattbetrieben.“ Vor allem die Cranach-Werkstatt, Hoflieferant des sächsischen Kurfürsten, hat oft plagiiert: „Häufig wurde die Jahreszahl kopiert und die Signatur einfach durchgepaust.“

Nicht immer ist Kleins Arbeit von Erfolg gekrönt. Eiche, Rotbuche, Fichte, Kiefer und Tanne könne er problemlos datieren, sagt Klein. Aber bei Linde („zu unregelmäßiger Wuchs“) und Pappel („zu schnellwüchsig“) kapituliert der Barträger mit Hang zu Jeans: „Wir besitzen keine Vergleichskurven. Eine Datierung ist kaum möglich.“ Wenigstens altniederländische Maler wie Jan van Eyck, Hugo van der Goes, Dieric Bouts und später auch Rembrandt taten Klein den Gefallen – und pinselten fast ausschließlich auf Eiche aus dem polnisch-baltischen Raum. Cranach malte in weiser Voraussicht auf datierbarer Rotbuche. Aber mit Dürer liegt Klein im Clinch: „Der Meister hatte sich fast ausschließlich für Linde entschieden.“

Auch die italienischen Genies der Hoch-Renaissance waren Querköpfe. Vor Raffaels „Sixtinische Madonna“ (um 1510) in Dresden oder Leonardo da Vincis „Mona Lisa“ (um 1503) in Paris mußte Klein kapitulieren: „90 Prozent der italienischen Meister haben auf Pappel gemalt“, umreißt Klein sein Dilemma. 50 Raffaels hat er in der Alten Pinakothek in München untersucht. Vergeblich: „Pappeln bilden 20 bis 30 Jahrringe in zehn Jahren. Es war unmöglich, diese Gemälde bis ins 15. Jahrhundert zurückzudatieren.“

Da hat ihm der weltberühmte Genter Flügelaltar (1420 bis 1432) der legendären Brüder Jan und Hubert van Eyck schon besser gefallen: Die christlichen Ritter auf dem monumentalen Sakralwerk pilgern auf Eiche zum heiligen Lamm. Auch der Dreikönigsschrein (1181) im Kölner Dom, größter Schrein des Abendlandes, hat Kleins Rasierklinge zu spüren bekommen. Während der Holzbiologe im Depot der Kathedrale die Lupe ansetzte, bestaunten die Gläubigen im Dom eine Kopie. Was hat der Dendrochronologe entdeckt?: „Nur die Hülle ist aus Gold. Darunter befindet sich eine Art Sarg, aus Eiche und sehr alt.“ Zugern hätte er einmal reingeschaut, durfte er aber natürlich nicht: „In dem Schrein hat’s richtig gerumpelt.“

Thomas Olivier

© Olivier 1998